

Erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung?

Anja Tervooren

Sammelrezension zu:

1. *Heinz Hengst/Helga Zeiher (Hrsg.): Kindheit soziologisch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005. 269 S. ISBN 3-8100-4140-8. Preis: 29,90€.*
2. *Sabine Andresen/Isabell Diehm (Hrsg.): Kinder, Kindheiten, Konstruktionen. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven und sozialpädagogische Verortungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006. 276 S. ISBN 3-531-15255-6. Preis: 29,90€.*
3. *Cathleen Grunert/Heinz-Hermann Krüger: Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Forschungszugänge und Lebenslagen. Opladen: Barbara Budrich 2006. 267 S. ISBN 3-86649-023-2. Preis: 19,90€.*

Von Beginn der systematischen Beschäftigung mit Kindern und Kindheit an ergibt sich eine Gemengelage, in der um disziplinäre Zuständigkeiten gerungen wird und in der Disziplinen – je nach Zeitpunkt – mit der Durchsetzung von Paradigmen unterschiedlich erfolgreich sind. So vollzog sich im ausgehenden 19. Jahrhundert international vor allem in der Pädagogik und der sich formierenden Kinderpsychologie, die sich später Entwicklungspsychologie nannte, ein bis dahin beispielloser Ausbau der Kinderwissenschaften. Mit dem beginnenden 20. Jahrhundert steuerte die Soziologie das Paradigma der „Sozialisation“ bei und konstituierte Kindheit und Jugend als Vorbereitung auf das Erwachsenenleben. Seit den 1980er-Jahren bildete sich dann eine sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung heraus, die Kindheit um das Vorzeichen von „Werden“ erleichtern wollte und die Paradigmen „Sozialisation“ und „Entwicklung“ aufgrund der Präfigurierung des Feldes als Schonraum kritisierte.

Diese sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung hat seit einiger Zeit ihren festen Platz in der Erziehungswissenschaft gefunden, auch indem sie Koalitionen mit den etablierten pädagogischen Teildisziplinen einging. Am ausgeprägtesten zeigt sich dies in der Grundschulpädagogik: Die Analysen der Lebenssituationen von Kindern im Grundschulalter unter den Bedingungen einer fortgeschrittenen Modernisierung und

Jun.-Prof. Dr. Anja Tervooren (✉)

Universität Hamburg, FB Erziehungswissenschaft, Von-Melle-Park 8, D-20146 Hamburg, Deutschland

E-Mail: tervooren@erzwiss.uni-hamburg.de

die Rekonstruktion ihrer Handlungen sind aus deren grundschulpädagogischen Konzeptionen und didaktischen Entwürfen nicht mehr wegzudenken. Aber auch in den Bereichen außerschulischer Bildung, vor allem in der Tagesbetreuung als sozialpädagogischem Feld, ist der Ansatz der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung zentral geworden. Besonders das Wissen um die Beobachtung und Befragung von Kindern ist ein Bestandteil des dort etablierten Methodenspektrums, obwohl die Theoretisierung der frühen Kindheit weiterhin zu den Aufgabenbereichen der Psychologie zählt; wohl auch, weil der Schwerpunkt der empirischen Untersuchungen sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung und der Ausarbeitung ihrer Methoden im Alterszeitraum zwischen 8 und 13 Jahren liegt. Einige Veröffentlichungen haben sich in den letzten Jahren diesen interdisziplinären Debatten mit unterschiedlichen Fragestellungen zugewandt und damit die Frage der Situierung der Kindheitsforschung innerhalb der Erziehungswissenschaft explizit oder implizit zu ihrem Gegenstand gemacht.

Hengst/Zeiber (Hrsg.), Kindheit soziologisch. Die Herausgeber dieses Sammelbandes treten mit dem Anspruch an, einen Überblick über die Kindheitssoziologie, wie sie sich vor allem in Nord- und Mitteleuropa herausgebildet und „... in Opposition zu den etablierten Kinderwissenschaften definiert“ (S. 9) hat, vorzustellen. „New social childhood studies“, so der englische Begriff, analysierten einerseits Kinder als soziale Akteure und andererseits ökonomische, politische, soziale und symbolisch-kulturelle Rahmenbedingungen von Kindheiten. Dies ermögliche ihnen, den Kindheitsentwurf der Moderne selbst in den Blick zu nehmen. Dem Gros der Soziologen wird Unterlassung vorgeworfen, weil sie Kindheiten der Kindermedizin, den Erziehungswissenschaften und der Entwicklungspsychologie überlassen hätten. An dieser Stelle zeichnet sich bereits die Ausrichtung des Bandes an, der die interdisziplinäre historische Konstitution der Kindheitsforschung zu wenig in den Blick nimmt und dadurch Möglichkeiten zur Selbstreflexivität einbüßt. Der Sammelband gibt aber einen guten Einblick in die Ausdifferenzierungen der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung: erstens in mikrosoziologisch-ethnographische Arbeiten, die mit qualitativen Methoden die Aktivitäten und Konzepte von Kindern rekonstruieren; zweitens in eine dekonstruktive Soziologie der Kindheit, die Kindheitsrhetoriken und -bilder vor allem unter den Vorzeichen einer Kritik binärer Machtbeziehungen analysiert und drittens in eine sozialstrukturelle Soziologie der Kindheit. Darüber hinaus wird der Schwerpunkt jedoch auf die generationale Ordnung gelegt und damit ein Thema in den Mittelpunkt gestellt, das notwendig erziehungswissenschaftliche Implikationen beinhaltet: „Wie sind die anthropologisch bedingten gegenseitigen Abhängigkeiten der Altersgruppen in gesellschaftliche Verhältnisse zwischen den Generationen transformiert?“ (S. 18), lautet die zentrale Fragestellung. Mögliche Antworten werden in drei Themenbündeln erarbeitet.

Der erste Teil präsentiert Ausarbeitungen zum Konzept der Generation, im zweiten wird gefragt, wie Kinder in der Gesellschaft positioniert werden und im dritten wird der Wandel der Kindheit unter den Bedingungen der Moderne untersucht. Einigen Beiträgen täte es allerdings gut, wenn sie das, was bereits in der Einleitung vorgestellt wird und als Gründungsmythos der soziologischen Kindheitsforschung gelten kann, nicht wie ein Mantra ein um das andere Mal wiederholten. Statt der Abgrenzung zu anderen Zugängen zum Thema Kindheit hätten vor allem Überlegungen angestellt werden sol-

len, wie die intra- und interdisziplinäre Arbeit ausgebaut werden könnte, eben da das selbst gestellte Thema der Generation einen Brückenschlag zur Erziehungswissenschaft geradezu herausfordert.

Leena Alanen kritisiert, dass die Kindheitssoziologie noch nicht deutlich genug erkannt habe, wie Kindheit durch das soziale Faktum Generation konstituiert werde. Generation erhalte erst einen eigenen Stellenwert, wenn in der Analyse des Phänomens Kindheit ein strukturtheoretischer Ansatz ins Spiel komme: „... dann wird es als eigene Struktur im Wechselspiel mit anderen sozialen Strukturen behandelt“ (S. 70). Kinder werden zu Kindern, weil in einer Menge interner Relationen einige Personen zu Kindern und andere zu Erwachsenen werden, wobei die Konstruktion als sozialer, praktischer und materialer Prozess verstanden wird. – Jesper Oleson untersucht im zweiten Themenbereich öffentliche Diskurse über Kinder als Fernsehzuschauer und arbeitet heraus, dass sie auf der einen Seite als passive Konsumenten, jedoch gleichzeitig als kompetente Akteure aufgefasst werden. Indem er essentialistische, konstruktivistische und kontextualistische Positionen miteinander verknüpft, plädiert er dafür, ein erhöhtes Reflexionsniveau in Hinblick auf verwendete Theorien und Kindheitsbilder einzubauen: „Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe heutiger Kindermedienstudien, im Blick zu behalten, dass sie niemals die Mediennutzung von Kindern untersuchen, sondern immer nur eine theoretisch basierte Perspektive darauf“ (S. 177). – Im dritten Themenblock analysiert Helga Zeiher das Generationenverhältnis ausgehend von den veränderten Zeitressourcen von Eltern und Kindern. Sie kommt dabei zu dem Schluss, dass Kinder früher nur in der Schule von den Entwicklungen der Produktionsweisen geprägt worden seien, dieses jetzt aber auch auf die Familien übergriffen und plädiert für eine Reflexion der Entwicklung gesellschaftlicher Zeitregimes in ihren Auswirkungen auf Kinder. Kindheitsforschung könne daher nicht mehr allein innerhalb der Schon- und Vorbereitungsräume forschen, sondern müsse untersuchen, wie Kinder gesamtgesellschaftlich unterschiedlich eingebunden werden. Manuela du Bois-Reymond sieht die non-formalen und informellen Praktiken des Lernens den formalen den Rang ablaufen und interpretiert dies als Verschiebung von Definitionsmacht von Erwachsenen zu Kindern und Jugendlichen. Die Peergroup versteht sie so nicht mit antisozialen, sondern innovativen Potenzialen.

Andresen/Diehm (Hrsg.), Kinder, Kindheiten, Konstruktionen. In diesem Sammelband sichten die Herausgeberinnen Sabine Andresen und Isabell Diehm die Erträge des sozialkonstruktivistischen Paradigmas der Kindheitsforschung für die Sozial- und die Allgemeine Pädagogik. Auch sie klagen eine anthropologische Sichtweise des Kindes ein, übersehen allerdings, dass in Beiträgen zur soziologischen Kindheitsforschung eben dieses Thema bereits bearbeitet wird. Sie arbeiten stärker als der erste Sammelband mit anthropologischer Terminologie und befürchten, dass das existentielle Abhängigkeitsverhältnis zwischen Eltern und Kindern, die Leiblichkeit und Schutzbedürftigkeit in der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung aufgrund der konstruktivistischen Orientierung letzterer untheoretisiert bleibe. Ein erster Teil thematisiert deshalb die theoretischen Grundlagen der Verschränkung von Kindheitsforschung und (Sozial-)Pädagogik und ein zweiter arbeitet „relationale Perspektiven“ heraus. Thematisiert werden Sozialberichterstattungen, Geschlechterforschung, Pädagogik in der frühen Kindheit,

Schulforschung, Politik für Kinder, vergleichende Forschung zu Kindheit etc. Einige Beiträge des zweiten Teils hätten allerdings mehr auf die Fragestellung des gesamten Bandes zugespielt werden müssen und die Themen Hilfe, Schutzbedürftigkeit und Pflege expliziter aufgreifen sollen. Antworten auf die Frage nach den Erträgen, aber auch den Desiderata einer erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung hätten sich auf diese Weise deutlicher herauskristallisiert.

Doris Bühler-Niederberger und Heinz Sünker kritisieren den Verzicht auf das Sozialisationsparadigma und fordern dessen Wiederaufnahme, aber erst nachdem dieses die dekonstruktivistische Kritik durchlaufen habe und die politische Verfasstheit des Generationenverhältnisses einbeziehe. Ergänzt werden müssten dessen Analysekategorien allerdings um die des (im Bourdieuschen Sinne) generationalen Kapitals, das Erwachsene zweifach einbinde. Einerseits liege das Kapital in ihren Händen und andererseits werden sie durch ihre eigene Vorbildfunktion durch dieses diszipliniert. – Micha Brumlik dagegen verteidigt die Normativität der Pädagogik ohne Einschränkung, weil nur so die Möglichkeit zur Kritik gegeben sei. Kindheitsforschung dagegen bleibe „dabei jedoch insofern auf halbem Wege stehen, als sie das überhistorische Substrat, den kindlichen Leib, individualisiert, anstatt ihn dort zu positionieren, wo er der Sache nach steht: in ein zunächst biologisch zu betrachtendes Generationenverhältnis“ (S. 76). Michael Winkler sieht eher notwendige, teilweise produktive Spannungen zwischen einer in der pädagogischen Ideengeschichte eingearbeiteten Theoretisierung der Kindheit, in der eine Anwaltschaft für Kinder ausgearbeitet wird und diese ambivalent positioniert werden müsse, und einer in einem sozialwissenschaftlichen, primär empirisch oder wissenssoziologisch ausgerichteten Ansatz, dem er eine „Art antipädagogischer Grundtendenz“ (S. 83) attestiert. Neue Kindheitsforschung nennt Winkler innovativ; sie ontologisiere Kindheit aber, auch indem sie ihre vielgestaltige Geschichte ausblende. Winkler zeigt auf, dass Zweifel daran bestehen müssten, pädagogische Sachverhalte als Kontrollstruktur fassen zu wollen. Zu dieser Verengung komme es nur, weil Pädagogik vorrangig mit Kindheit verbunden werde, aber doch auf den gesamten Lebenslauf bezogen sei. – Magdalena Joos sieht im Paradigmenwechsel der Kindheitsbilder des Kinder- und Jugendberichts eine Tendenz der De-Familiarisierung und Sozialpädagogisierung. Zugrunde liege die strukturelle Nicht-Passung von (Arbeits-)Markt, Familie und Staat, die ein strukturelles Betreuungsdefizit hervorbringe. Während im zehnten Kinder- und Jugendbericht gefordert wird, Kinder im Kontext von Familie und Tageseinrichtungen darin zu unterstützen, am gesellschaftlichen Leben in allen seinen Facetten teilzuhaben zu lassen und die Eltern-Kind-Beziehungen als besonders bedeutsam aufgefasst werden, zeigt sich im elften Bericht eine deutliche Verschiebung hin zu der Verantwortung des Staates. Dass Familie eher in ihrer widersprüchlichen Bedeutung für das Aufwachsen der Kinder beschrieben wird, interpretiert Joos auch als ein Eigeninteresse der Sozialpädagogik am Selbsterhalt.

Grunert/Krüger, Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Cathleen Grunert und Heinz-Hermann Krüger versprechen in ihrer Monographie, die deutsche Kindheitsforschung systematisch aufzuarbeiten, indem sie sowohl einen Überblick über Theorien, Methoden und Forschungsdesiderata geben als auch Ergebnisse zu den Lebenslagen von

Kindern in Ost und West vorstellen. Was den Umfang angeht, liegt der Schwerpunkt jedoch vor allem auf den Darstellungen der Lebenslagen, die auf der Grundlage der Daten amtlicher Statistiken, von Sekundärliteratur sowie quantitativen und qualitativen Studien erarbeitet wurden. An diesen zeigen sie, dass sich biographische Verlaufsmuster und Lebensvorstellungen in Ost und West angenähert haben, wobei Kinder in den neuen Bundesländern familienorientierter handelten und mehr in Haushaltspflichten eingebunden seien, auch weil ihnen weniger materielle Ressourcen und Infrastrukturen zur Verfügung stünden, um Selbstständigkeit zu erproben.

Wenngleich die geschichtlichen, methodischen und theoretischen Abschnitte im Verhältnis zur Darstellung der Lebenslagen etwas kurz ausfallen und dem im Titel suggerierten Einführungscharakter nicht ganz Genüge getan wird, bieten die ersten Teile für sich genommen die Möglichkeit, schnell und kondensiert einen Überblick über Kindheitsforschung zu gewinnen. Die Darstellung der unterschiedlichen Methoden verschafft einen guten Einblick über die Bandbreite des angewendeten Spektrums und über die Möglichkeiten ihrer Kombination und Auswertung. Auch wird bei Grunert und Krüger das qualitative und (diskurs-)theoretische Herangehen, das die beiden Sammelbände dominiert, durch Ergebnisse komplettiert, die auf quantitativen Studien fußen. Allerdings erzählen Grunert und Krüger eine Geschichte der Kindheitsforschung, in der die interdisziplinären Auseinandersetzungen fast keine Rolle spielen. Bereits deren Anfänge werden mit Rousseau, Trapp und Niemeyer im „ethnographischen“ und „biographietheoretischen“ Paradigma situiert und die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung als Anschluss an die sozialisationstheoretischen und entwicklungspsychologischen Ausarbeitungen apostrophiert und neben eine sozialökologische, gesellschaftstheoretische und biographietheoretische Perspektive eingeordnet. Die historische Ausdifferenzierung in den verwandten Disziplinen Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaft wird überzeugend hergeleitet. Dennoch hätten die Differenzen zwischen unterschiedlichen Ansätzen in der Kindheitsforschung herausgestellt werden müssen, damit das Spannungsfeld, in dem sich erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung bewegt, überhaupt kenntlich wird und letztlich fruchtbar gemacht werden kann. Als Aufgaben zukünftiger Kindheitsforschung wird die Überwindung der Trennung in akteursbezogene und strukturbezogene Forschung eingefordert, da erst ein interdisziplinär orientierter Theorieverbund makro- und mesosoziale sowie individuelle Analyseebenen des Feldes Kindheit zu fassen vermöge. Solch ein Vorgehen ziehe auch nach sich, dass unterschiedliche Lernorte von Kindern gleichzeitig in den Blick genommen werden müssten. Kindheits- und bildungspolitisch wird erstens für den Ausbau der öffentlichen Kindererziehung, zweitens für die Einführung von Kerncurricula im Primarbereich und in der Schule allgemein plädiert, wobei auch der soziale Bildungsauftrag gestärkt werden solle.

Die Veröffentlichungen loten das Spannungsfeld aus, in dem sich eine erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung bewegt und noch einige Zeit bewegen wird. Eine Auseinandersetzung zwischen den unterschiedlichen Ansätzen und disziplinären Ausgangspunkten hätte jedoch auch mit Blick auf die Entstehungsgeschichte der Kindheitsforschung in allen drei Bänden deutlicher profiliert werden müssen. Dennoch ist es sehr lohnenswert, sich durch ihre Lektüre einen Überblick über die aktuellen Tendenzen der Kindheitsforschung und den Ausbau zu einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive zu verschaffen.